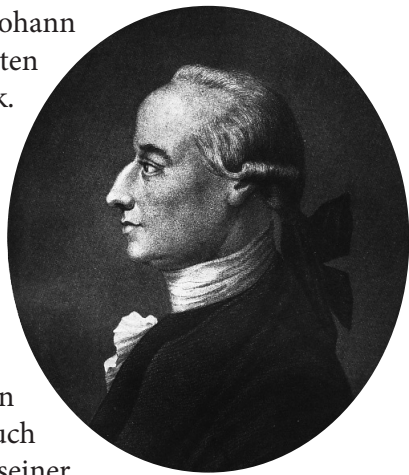


Wie alles begann...

Johann Heinrich Merck

Ende Dezember 1771 kommt es bei Johann Georg Schlosser in Frankfurt zum ersten Treffen zwischen Goethe und Merck. Merck soll als leitender Redakteur im neuen Jahr die „Frankfurter gelehrten Anzeigen“ übernehmen und ist auf der Suche nach Rezensenten für sein Blatt. Wie Schlosser, so wird auch Goethe im folgenden Jahr regelmäßig Beiträge liefern, die dem Herausgeber Merck allerdings nicht immer Freude bereiten werden. Goethe hat zu dieser Zeit auch nichts besseres zu tun. Nach Abschluss seiner Studien in seine Heimatstadt Frankfurt zurückkehrt, soll er sich als Anwalt einen Namen machen und in der Kanzlei Schlossers mitarbeiten. Doch die Juristerei langweilt ihn tödlich. Auch Frankfurt langweilt ihn. Eigentlich hat er zu dieser Zeit überhaupt keinen Plan, was seine Zukunft betrifft.



Da kommt ihm das Angebot Mercks gerade recht. Bereits am ersten Abend scheinen sich die beiden ausgesprochen gut verstanden zu haben, denn Goethe berichtet an Johann Gottfried Herder:

Vor einiger Zeit bracht' ich auch einen reichen Abend mit Mercken zu. Ich war so vergnügt, als ich seyn kann, wieder einen Menschen zu finden, in dessen umgang sich Gefühle entwickeln und Gedancken bestimmen.

Schon wenige Monate später bekennt er:

Mit Mercken bin ich fest verbündet, doch ists mehr gemeines Bedürfnis als Zweck.

Auch Merck ist offenbar sehr angetan von seiner neuen Bekanntschaft. Caroline Flachsland, die später Herders Frau werden sollte, berichtet am 30. Dezember 1771 an ihren Geliebten:

[Merck] war vor einigen Tagen in Frankfurt und hat Bekanntschaft mit einem Ihrer Freunde Gede [Goethe] gemacht, der ihm wegen seinem Enthusiasmus und Genie sehr gefallen.

Johann Heinrich Merck ist zu dieser Zeit im Unterschied zu Goethe kein Unbekannter mehr. Er ist acht Jahre älter als Goethe, Familienvater und arbeitet als Kriegszahlmeister am Darmstädter Hof.

Merck wird am 11. April 1741 in Darmstadt geboren. Er ist das einzige Kind aus der zweiten Ehe seines Vaters Johann Franz Merck, dessen erste Frau 1735 nach zwanzig Ehejahren gestorben war. Merck lernt seinen Vater, der in Darmstadt eine Apotheke betreibt, nicht mehr kennen. Dieser stirbt im März 1741, erst 54 Jahre alt. Fortan leitet die Mutter, Elisabeth Katharina, das Familienunternehmen. Merck wächst gemeinsam mit fünf Halbgeschwistern auf, von denen die beiden ältesten allerdings bereits in seinem Geburtsjahr heiraten und das Elternhaus verlassen. Einer seiner Halbbrüder, Johann Justus, absolviert eine Apothekerlehre in Dresden und übernimmt später die Darmstädter Engel-Apotheke. Der zweite Halbbruder Franz Christian studiert Medizin und lässt sich als Hofrat und Physikus im nordhessischen Alsfeld nieder. Unterstützung erhält die Mutter vor allem von ihrem Bruder Johann Andreas Kayser, der im Falle Mercks die Vaterrolle übernimmt.

Unterrichtet wird Merck zunächst von wechselnden Hauslehrern, bevor er im Alter von elf Jahren in das Darmstädter Pädagog eintritt. In dieser für ihre Zeit fortschrittlichen Bildungsanstalt mit etwa 130 Schülern wird nicht stur auswendig gelernt, sondern die Schüler werden angehalten, Fragen zu stellen, zu diskutieren und kleine Reden zu halten. Unterrichtet wird Latein, Französisch, Geographie, Rechnen, Schön- und Briefeschreiben. Auch die englische Sprache steht hier auf dem Lehrplan, was Merck bei seinen späteren Übersetzungen sehr zustatten kommt. Zu seinen Mitschülern am Pädagog

gehört der spätere Philosoph und Satiriker Georg Christoph Lichtenberg.

Darmstadt ist um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine südhessische Residenzstadt mit gerade einmal 3.000 Einwohnern. Landgraf Ludwig IX. ist ein verschrobener Narr, der sich fast nie in Darmstadt, sondern hauptsächlich in dem damals unbedeutenden Ort Pirmasens aufhält. Dort beschäftigt er sich mit seiner kleinen Armee, die er vor allen mit „langen Kerls“ ausstattet; eine Vorliebe, die er vom preußischen „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. übernommen hat. Die lässt er Tag für Tag marschieren, wenn er sich nicht gerade mit seinem zweiten Hobby, dem Komponieren von Militärmärschen, beschäftigt. 1776 hat er es bereits zu mehr als 30.000 dieser anspruchslosen Musikstücke gebracht, die er mit zwei Fingern auf dem Piano entwirft und dann von seinen Hofbeamten harmonisieren und ausarbeiten lässt. Fast täglich hält er die Zahl der komponierten Märsche in seinem „Schreib-Calender“ fest. Bei seinem Tod am 4. April 1790 werden es insgesamt 92.176 sein – ohne Zweifel ein früher Fall für das Guinness-Buch der Rekorde. Um den Zustand seines Landes kümmert sich Ludwig IX. kaum, verschuldet sich aber immer mehr und lässt die kleine Grafschaft finanziell ausbluten. Doch haben ihm neun Jahre in preußischen Diensten zumindest aufklärerisches Gedankengut vermittelt. So schafft er bereits 1769 die Folter ab, 1771 gesteht er den Reformierten in Darmstadt volle Religionsfreiheit zu und besetzt leitende Stellen in Verwaltung und Militär mit Bürgern. Dass er nicht die Residenzstadt Darmstadt, sondern ausgerechnet das hinterwäldlerische Pirmasens als Wohnsitz wählt, haben schon die Zeitgenossen nicht verstanden. So berichtet Johann Heinrich Campe in seiner „Reise von Hamburg bis in die Schweiz“:

Unglücklicher Weise hat der Herr Landgraf schon seit vielen Jahren, ich weis nicht warum, für gut gefunden, nicht zu Darmstadt oder an einem andern, mitten in seinen eigenen Staaten liegenden Orte, sondern – zu Pirmasens, einem Schlosse und kleinem Orte in der, ihm zwar auch gehörigen, aber größtentheils unter französischer Landeshoheit Hanau-Lichtenberg im Elsas zu residiren, und eben dahin auch den größten Theil seiner Truppen zu ziehn, damit sie ihm da zur Unterhaltung und

zum Vergnügen dienten. Dahin gehen also jährlich 3 bis 400.000 Gulden, welche theils der Hofstaat des Herrn Landgrafen, theils die dortigen Truppen kosten, ohne jemals wieder ins Land zurückzukehren. Man bedenke, was das für ein erschöpfender Ausfluß ist!

Einziger Lichtblick ist die Landgräfin Caroline Henriette, eine Freundin Friedrichs des Großen, der es gelingt, der Darmstädter Hofhaltung einen Hauch von Glanz zu verleihen. Das ist angesichts des Zustands der Grafschaft – das Darmstädter Schloss beispielsweise gleicht einer Dauerbaustelle – kein ganz leichtes Unterfangen. So notiert der Freiherr Adolph von Knigge:

Was die Erziehung und Cultur in Hessen überhaupt betrifft; so bekenne ich, daß man darin noch sehr hinter den Nachbarn rund umher zurücksteht; Aber der beste Wille ist da; an natürlichen Anlagen fehlt es dem Hessen auch gar nicht; eine jovialische, gute und witzige Laune, Dienstfertigkeit und Gastfreundschaft sind Tugenden, die ihm eingegeben scheinen, Hie und da, wo an einem Orte ein thätiger, aufgeklärter Mann wohnt und wo nicht Armuth, Furcht und Druck die Thätigkeit hemmen, da macht auch die Cultur gute Fortschritte.

Ein anderer Besucher, Karl August von Hardenberg, notiert:

Man ißt schlecht bei Hofe und alles sieht sehr mustricht aus. Die Offiziere erscheinen sehr negligant in Stiefeln usw. Hofkavaliere gibt es hier nicht; alles wird durch Offiziere versehen, die zum Teil aussehen wie alte Korporale.

Trotz dieser eher ärmlichen Verhältnisse schaffen sich die empfindsamen Seelen eigene Orte für Begegnungen oder stille Stunden. So wird im Schlossgarten ein Eremitenhäuschen errichtet, das ganz mit Rindenborke bedeckt ist. Es gibt ein unterirdisches Gewölbe mit Ruhebett und eine Grabstelle, die die Landgräfin eigenhändig ausgehoben hat.

Im Oktober 1757 schreibt Merck sich an der Universität in Gießen als Theologiestudent ein. Doch der akademische Betrieb leidet stark unter einer völlig zerstrittenen Professorenschaft und dem Siebenjährigen Krieg. Über Monate werden die Räumlichkeiten der Hochschule von französischen Truppen belagert. Zudem gilt die Gießener

Studentenschaft als besonders faul, disziplinlos und trinkwütig. Nach knapp zwei Jahren kehrt Merck Gießen den Rücken und wechselt an die Universität in Erlangen, die 1743 durch Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, die Lieblingsschwester Friedrichs des Großen und eine aufgeklärte Monarchin, gegründet worden ist. Hier widmet sich Merck keineswegs nur der Theologie, sondern besucht Vorlesungen vieler verschiedener Fachrichtungen. In Erlangen entdeckt er seine eigentliche Bestimmung: die Literatur. Als Mitglied der „Societas Teutonica“, die sich der Pflege der deutschen Sprache widmen soll, verfasst er erste Rezensionen über Texte seiner Kommilitonen. Außerdem übersetzt er mehrere Bücher aus dem Englischen, darunter Joseph Addisons Trauerspiel „Cato“ und „Herrn Thomas Shaw’s Reisen oder Anmerkungen verschiedene Theile der Barbarey und der Levante betreffend“. Der Frankfurter Verlag Fleischer veröffentlicht Mercks Übersetzungen, mit denen er den Grundstein zu seiner zukünftigen literarischen Arbeit legt.

1762 verlässt Merck Erlangen ohne Abschlussexamen und geht für drei Semester nach Dresden. Hier ist Christian Ludwig Hagedorn, ein Bruder des Hamburger Dichters, die Persönlichkeit, die ihn am nachhaltigsten prägt. Hagedorn war lange im sächsischen Staatsdienst tätig, verfügt über eine umfangreiche Kunstsammlung und soll in Dresden eine Akademie der bildenden Künste vorbereiten. 1762 erscheinen seine „Betrachtungen über die Malerey“, auf die sich Merck in späteren Jahren immer wieder bezieht. Bei Hagedorn lernt er nicht nur das Beurteilen von Gemälden, Zeichnungen oder Kupferstichen, er zeichnet und malt auch selbst und erweist sich als so begabt, dass Hagedorn ihm eine Anstellung an der geplanten Akademie in Aussicht stellt. Doch der Plan zerschlägt sich, weil im Oktober 1763 kurz hintereinander der sächsische Kurfürst Friedrich August II. und sein einflussreicher Minister Heinrich Graf von Brühl sterben. Tief enttäuscht berichtet Merck noch Jahre später seinem Freund Christoph Martin Wieland über den geplatzten Traumjob, ein großer Herr habe ihm „durch seinen Tod einen so verfluchten Streich gespielt, der sich gar nicht sagen läßt, aber darum nicht minder auf meine ganze Glückseligkeit Einfluß gehabt.“

Von Dresden geht Merck für kurze Zeit nach Leipzig, wo ihn vor allem die Vorlesungen Christian Fürchtegott Gellerts beeindrucken. Gellert, einer der maßgeblichen Literaten seiner Zeit, hat unter anderem die Fabel in der deutschen Literatur populär gemacht. Auch Merck begeistert sich für diese kleine literarische Form. Er versucht sich selbst als Fabeldichter und das durchaus mit Erfolg. Fünf seiner gereimten Geschichten werden im Göttinger Musenalmanach auf das Jahr 1770 veröffentlicht. Insgesamt hat Merck mehr als siebenzig Beiträge zu dieser Gattung verfasst.

Der Affe und der Papagey

Ein Äffchen und ein Papagey
Die an dem Hof erzogen waren,
Und wegen PossenReisserey
Allda seit vielen langen Jahren
Recht sehr beliebte Thiere waren,
Geriethen einst in Streit.
Du Kerl hast die Verweegenheit
So schrie der Papagey zum Affen,
Und glaubst dich besser wol als wir!
Sag, wozu bistu denn geschaffen?
Die Leute närrisch anzugaffen;
Kannstu Französisch, albern Thier?

Das, was du siehest, nachzumachen,
Das braucht wol viel Geschicklichkeit;
Und wenn nun alle Leute lachen,
So glaubstu wol im Geist erfreut,
Wie alle deines Gleichen pflegen,
Es wäre deiner Künste wegen.

Und du, fiel ihm der Affe ein
Was denn hastu, das andere preisen?
Die Edelleute Hahnrey heissen,
Nie dencken, schwatzen, schimpfen, schreyen
Das mögen grose Künste sein.

Ein Dogge hörte das Geschrey,
Er rief: zankt nicht ihr leeren Köpfe;

Wärstu kein Aff, und du kein Papagey,
So stünd euch elende Geschöpfe
Der Zutritt auch nach Hof nicht frey.

Als Merck 1764 im Alter von 23 Jahren nach Darmstadt zurückkehrt, kann er Kenntnisse in vielen Disziplinen nachweisen, einen regulären Studienabschluss allerdings nicht. Für eine Stellung am Hofe ist das wenig hilfreich. Da kommt ihm das Angebot gerade recht, einen jungen Adligen auf einer Bildungsreise als Hofmeister und Reisegefährte in die Schweiz zu begleiten. Vermittelt wird ihm dieses Angebot offenbar durch seinen Erlanger Kommilitonen Karl von Bibra. Zusammen mit seinem adligen Zögling besucht Merck im Frühjahr 1765 Nürnberg und Altdorf und erreicht schließlich Morges am Ufer des Genfer Sees, wo der junge von Bibra das humanistische Collegium besuchen soll. Von dort aus wird es weiter nach Südfrankreich und schließlich nach Italien gehen – die klassische standesgemäße Bildungsreise. Doch es sollte anders kommen.

In Morges verkehrt Merck bald im Haus des Steuereinnehmers und Gutsbesitzers Jean Emanuel Charbonnier und verliebt sich spontan in dessen älteste Tochter Louise. Schon nach kurzer Zeit wird die Beziehung so eng und leidenschaftlich, dass Louises Eltern ihre Tochter vorsichtshalber bei einem Onkel in Sicherheit bringen. Doch die örtliche Distanz von einer guten halben Stunde ist für die Liebenden kein Hindernis. Freundinnen Louises betätigen sich als postillon d'amour und auch persönliche Treffen finden offenbar immer wieder statt. Jedenfalls dauert es nicht lange, bis Louise merkt, dass sie schwanger ist.

In dieser für alle Beteiligten schwierigen Situation bricht Merck mit seinem Zögling nach Südfrankreich auf. Über Lyon und Avignon reisen sie nach Marseille. Abstecher führen die Reisenden nach Toulon und Toulouse. Als Louise ihren Eltern schließlich von der Schwangerschaft berichtet, bricht Merck die Reise ab. Der geplante Besuch Italiens fällt ins Wasser. Noch von unterwegs bittet er Louises Vater um Verzeihung und hält um ihre Hand an. Für einen Akademiker

ohne Studienabschluss und geregeltes Einkommen nimmt Merck den Mund in seinem Schreiben ziemlich voll:

Ma naissance est honnête, et ma fortune suffisante, pour un homme qui a quelques talens et beaucoup de dispositions pour travailler. Je suis à la Veille d'être employé par mon souverain; maitre de mon bien, et de ma personne; autorisé par une mere, qui me reste de tous mes parens, à m'établir ou bon il me semblera.*

Begeistert wird der alte Charbonnier von diesem Schwiegersohn nicht gewesen sein, aber Louises Eltern blieb schließlich nichts anderes übrig, als ihre Zustimmung zu dieser Heirat zu geben. Die Vermählung findet am 7. Juni 1766 nicht in Morges, sondern in Lonnay statt. So versucht man, dem Gerede in der Heimatstadt möglichst wenig Nahrung zu geben. Für Louise ist der Aufbruch nach Darmstadt eine Reise ins Ungewisse. Denn dort kennt sie keine Seele. Zudem ist sie der deutschen Sprache nicht mächtig. Zwar haben ihre Eltern einen jährlichen Zuschuss von dreihundert Gulden bewilligt, aber zum Leben reicht das nicht. Noch hat Merck eine Anstellung bei Hof nicht einmal in Aussicht. Hochschwanger bleibt Louise nach der Rückkehr allein in Darmstadt zurück, während Merck seinen Zögling nach Dresden begleiten muss.

Am 30. März 1767 erhält Merck eine Anstellung als Sekretär bei der Geheimen Kanzlei in Darmstadt. So ist zumindest das Auskommen der jungen Familie – am 11. Oktober des Vorjahres hat der Sohn Emanuel das Licht der Welt erblickt – vorerst gesichert. Im März 1768 wird ein weiterer Sohn, Franz Anton, geboren. Ende 1768 wird Merck zum Kriegs-Zahlmeister befördert, bei einem Gehalt von 600 Gulden jährlich. Neben seinen Amtsgeschäften arbeitet er an einem „Überblick über die Geschichte der Malerei von den frühesten Anfängen bis auf Rubens und van Dyk.“ Sein Werk, das er in Form eines Rundschreibens an einen Freund gestaltet, charakterisiert er wie folgt:

* Meine Herkunft ist ehrenwert, und ich besitze ausreichend Vermögen für einen Mann von eigenem Talent und großem Arbeitswillen. Ich stehe vor der Anstellung durch meinen Landesherrn, bin Herr meines Vermögens und meiner Person und kann mich mit der Zustimmung meiner Mutter, die als einziger Elternteil übrig ist, niederlassen, wo es mir gut erscheint.

Nach kurtzen Betrachtungen bey jeder Epoke folgen die Künstler einzeln oder Gruppenweise mit wenigen Zügen ihres Distinktiven Charakters geschildert, dem eine kurtze Anzeige ihrer Wercke angefügt ist.

Merck hat Zeit zum Schreiben, denn seine Frau verbringt die Wintermonate zusammen mit den beiden Kindern im heimischen Morges. Trotzdem bleibt die große kunstgeschichtliche Abhandlung Fragment.

Im August 1770 trifft Johann Gottfried Herder als Reisebegleiter des Erbprinzen von Holstein-Gottorp auf dem Weg nach Straßburg in Darmstadt ein. Obwohl erst 25 Jahre alt, hat es der Pfarrer aus Riga mit seinen „Fragmenten über die neuere deutsche Literatur“ und die „Kritischen Wälder“ zu einiger Berühmtheit gebracht. In Darmstadt lernt Herder nicht nur Merck kennen, sondern auch Caroline Flachsland, in die er sich leidenschaftlich verliebt. Kurz vor der Weiterreise Herders nach Straßburg gibt Merck dem jungen Paar die Gelegenheit zu einem tête-à-tête in seinem Haus, wo es zu einer geheimen Verlobung kommt, von der zunächst nur Merck weiß. Fortan übermittelt er die Korrespondenz der Liebenden und genießt dadurch bald das Vertrauen des sonst so spröden und misanthropischen Herder. Ein reger Briefwechsel entspinnt sich und Herder bittet Merck inständig, sich seiner jungen Freundin anzunehmen:

Das arme Kind ist ja in Darmstadt in einer Wüste; seyn Sie ihr Freund statt meiner: so sind Sie der Freund eines Engels der Unschuld.

Ende 1770 kämpft Merck erstmals mit schweren gesundheitlichen Problemen. Er klagt über chronische Schlaflosigkeit und schreckliche Träume, Unterleibsbeschwerden und Nervenschmerzen auf der Brust. Es ist der erste der Krankheitsschübe Mercks, die sich gegen Ende seines Lebens häufen sollten.

Im Mai wird Merck im Rahmen einer Verwaltungsreform entlassen. Der Landgraf muss an allen Ecken und Enden sparen, um weiter seiner Leidenschaft, dem Militär, frönen zu können. In Darmstadt lässt er eine riesig dimensionierte Exerzierhalle errichten, deren Bau allein 140.000 Gulden verschlingt. Für Merck ist die Erwerbslosigkeit

ein harter Schlag. Er ist empört. Ihn regt vor allem auf, dass man zur Finanzierung des Militärs

2 drittel aller Bedienten im Lande auf das drittel Besoldung reducirt, u. den Rest, worunter meine Wenigkeit gehört, vollends als Verbrecher cassirt,

wie er im Juni 1771 an den Dichter Johann Wilhelm Ludwig Gleim schreibt. Merck streckt die Fühler nach einer möglichen Anstellung in Kassel aus. Sein Freund, der Gießener Jurist Ludwig Julius Höpfner, wendet sich an den dortigen Museumskurator Rudolf Erich Raspe:

Wissen Sie das Schicksal schon, das unsern lieben Merck in Darmstadt betroffen hat? Er ist durch die völlige Einziehung der Kriegszahlmeisterstelle außer Diensten gesetzt, und bemüht sich in Casselische Dienste zu gelangen. Sie kennen diesen vortrefflichen Mann genug, um zu wissen, daß Ihr gnädigster Herr eine Acquisition an ihm machen kann, dergleichen nicht alle Tage zu machen ist, und ich glaube, Sie lieben ihn, als einen Mann von Genie, Geschmack und einem edlen Herzen genug, sein Gesuch durch Ihr Zeugniß und Ihre Vorsprache zu unterstützen.

Doch Höpfners Einsatz führt zu nichts. Auch als Merck Ende Juni sein Amt zurückerhält, gibt er seine Bemühungen um einen Stellenwechsel nicht auf. Denn anstatt 600 werden ihm jetzt nur noch 450 Gulden jährlich ausgezahlt.

Der Landgraf hat mich bey behalten u. zieht mir den 4ten Theil Besoldung ab. Genug von dieser Materie,

schreibt er an Höpfner.

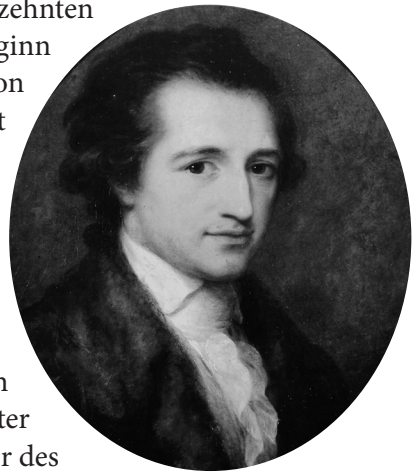
Das Wissen, auf Gedeih und Verderb den Launen seines Landesherrn ausgeliefert zu sein, schlägt Merck aufs Gemüt. Immer häufiger berichtet Caroline Flachsland ihrem Verlobten von einem „misvergnühten“ Merck, der in der südhessischen Provinz „wircklich übel placiert“ sei. An seine Brieffreundin Sophie von La Roche schreibt Merck im September 1771:

Wenn Sie wüßten, wie oft ich in meinem Leben bin verkannt worden; Sie würden die Seele Ihres Freundes, mit ihrem Durst nach Mittheilung und Freundschaft, bedauern, die sich so oft in einer Wüste befindet, worin kein Wasser ist.

In dieser Situation, desillusioniert und frustriert, trifft Merck im Dezember 1771 erstmals auf Goethe.

Johann Wolfgang Goethe

Im Unterschied zu den ersten Jahrzehnten Mercks ist das Leben Goethes von Beginn an reich dokumentiert, dafür hat er schon selbst gesorgt. Geboren am 28. August 1749 in der Freien Reichsstadt Frankfurt am Main, wächst er in einem großbürgerlichen Haushalt auf. Die Großeltern väterlicherseits betreiben einen gutgehenden Gasthof in bester Frankfurter Lage, den „Weidenhof“, und bringen es damit auf ein ansehnliches Vermögen von rund 90.000 Gulden. Goethes Mutter Katharina Elisabeth ist die älteste Tochter des Schultheiß Johann Wolfgang Textor, einer der höchsten Würdenträger der Stadt, die mit ihren rund 35.000 Einwohnern zu den größten im Reich zählt. Bei seiner Geburt ist die Mutter erst 18 Jahre alt, der Vater hingegen bereits 40. In diesem wohlhabenden Elternhaus wächst der Dichter zusammen mit seiner etwas jüngeren Schwester Cornelia auf.



Goethes Vater übt keinen Beruf aus, sondern beschränkt sich darauf, das ererbte Vermögen zu verwalten. Für eine Gebühr von 313 Gulden erwirbt er den Titel eines „Kaiserlichen Rats“, der allerdings mit keinerlei Verpflichtungen verbunden ist. So hat er viel Zeit für seine Hobbys. Er verfügt über eine umfangreiche Bibliothek und eine Ge-